



VERBANDSZEITUNG DER DEUTSCHEN UHRMACHER

54. JAHRGANG

HALLE (SAALE), 26. JULI 1929

Nummer 30

Das Uhrmachergewerbe und der Uhrengroßhandel brauchen Vertrauen

Obgleich die Liste der Konkurse in diesem Jahre gegenüber anderen Jahren kaum eine Steigerung aufweist, nehmen doch die stillen Zahlungseinstellungen, zunächst zwecks eines Arrangements in irgendeiner Form, eine auffällige Häufung an, und ganz besonders lassen sie deshalb aufhorchen, weil bedeutende, hochangesehene und alle Firmen davon betroffen sind.

Eine verschwenderische Lebensweise der Schuldner kommt kaum irgendwie in Frage. Dagegen sind es im wesentlichen zu große Läger, zu geringer Absatz, also falsche Vorausbeurteilungen der Konjunktur, die eine Zahlungsverzögerung, Wechselprolongation mit ihren Kosten zur Folge hatten und nach einem schweren Ringen ohne eintretende Konjunkturbesserung endlich zu Zahlungseinstellungen führen. Der Unkostensatz ist für die mögliche Kalkulation zu hoch, und dasselbe umgekehrt, der Umsatz ist nicht groß genug, die notwendigen Unkosten zu decken, und die Kalkulation läßt sich nicht erhöhen, weil dann der Umsatz noch geringer würde. Das Angebot ist enorm und dringend, die Preisstellungen lassen das absolute Umsatzmachen müssen oder die Geldnot erkennen, andererseits drosselt der Uhrmacher seinen Einkauf, weil er selbst schlechte Geschäfte macht und eigenen Kummer hat, um seine Verpflichtungen zu erfüllen. In den Lagern des Großhandels und der Uhrmacher stecken riesige Werte, aber sie sind nicht zu Geld zu machen, die Branche ist nicht arm, aber sie hat kein Geld.

Der Fall einer großen oder kleinen Firma ist weit davon entfernt, Schadenfreude auszulösen, denn ein nicht geringer Prozentsatz der übrigen kann oder muß ein Menelekel darin erblicken, und denen, die es nicht in diesem Grade betrifft, wird wieder in Erinnerung gebracht, wie schwer sie es haben, nicht mit unter den Schliffen zu geraten.

Jeder, der Geld zu kriegen hat, wird die erstaunliche Entdeckung machen, daß manche Firma, von der man es nicht für möglich hält, zu bezahlen einfach nicht in der Lage ist. So heißt es warten, weil ein Vorgehen entweder kein Resultat oder nur das nicht erwünschte bringt, daß die Firma ihre Zahlungsunfähigkeit öffentlich erklären muß. Und so wartet einer auf den anderen, spärlich fließt das Bächlein baren Geldes, kaum kann man Lohn zahlen, und die Wirtschaft steht still.

Es ist in anderen Branchen ebenso schlimm, denn allein leidet selbstverständlich eine einzelne nicht. Rechts und links fallen die Opfer in Gestalt der Unternehmen, deren Leiter oder deren Gläubiger den Kopf verloren haben. Mancher würde nach langen Monaten schweren Kummers und Angst vor den Zahlungsterminen erlöst aufatmen, wenn endlich durch Konkurs oder Vergleich die Verantwortung von ihm genommen wäre, aber der Abbruch, den seine kaufmännische Ehre dadurch erfährt, hält ihn ab, entscheidende Schritte zu tun. Der Gläubiger weiß, daß durch solche Maßnahmen sein Verlust sicher und auch bedeutend wäre. Das erhält sehr viel Unternehmen, denen gewünscht werden kann, daß die lange erwartete Erleichterung des Zustandes noch rechtzeitig eintritt. Der furchtbare Kampf sollte nicht noch kurz vor einem Silberstrahl am Horizonte mit einer Niederlage enden.

Man kann sagen, daß Verständnis für die Sachlage bei den Kreditoren, sogar bei den Banken vorhanden ist, die in vielen Betrieben heute die Oberhand haben und deren Interesse bei Katastrophen nicht immer ungeschädigt bleiben würde, während sie aus der Geldnot, als die einzigen Geldgeber der Wirtschaft, starken Nutzen ziehen.

Während Landwirtschaft und Industrie, insbesondere erstere, in ihrer Not auf die Hilfe des Staates rechnen können, ist das für den Handel ausgeschlossen. Er gilt viel zu vielen maßgebenden Stellen als nicht notwendiges Übel, sein Ringen gilt als Reinigungsprozeß, und was übrig bleibt, hat seine Existenzberechtigung vielleicht erwiesen. Wie viele Existenzen dabei zugrunde gehen, das ist gleichgültig. Verhungert ist in Deutschland wohl noch keiner, aber alle Leute, die aus ihren Betrieben hinausgehen müssen, und denen jede amtliche Fürsorge versagt ist, werden oft nicht weit davon entfernt sein.

Ist es wirtschaftlich vielleicht zu beweisen, daß diese Politik der Ausmerzungen schwacher Existenzen für die Gesamtheit richtig ist, so doch keineswegs von einem gerechten sozialen Gesichtspunkte. In Konsequenz unserer Entwicklung, wie sie heute aussieht, haben wir in Zukunft nur Fabriken, Warenhäuser, Gasthäuser, Finanzämter und Wohnungen, während der kleine Geschäftsmann, dessen Geschäft die Stadt belebt, der dem Hausbesitz erst die Erhaltung des Grundstückes ermöglicht, ausgeschieden sein wird. Die Bevölkerung wird sich